

Karl Schubert: Das Alt-Egerer Krippentheater. Ein Beitrag zur Geschichte des Krippenspiels. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 46.) Verlag R. Oldenbourg. München 1986. 304 S., 8 Abb.

Nach Alfred Karasek „zählt das Spiel von Eger, im Volk kurz ‚d’Krippm‘ genannt, zu den umfangreichsten seiner Art im deutschen Sprachgebiet; die alte freie Reichsstadt konnte sich in der Spielfreude durchaus mit Prag, Nürnberg und anderen Kulturzentren messen ... Das große Schubertsche Krippenspiel erwuchs demnach aus einem fruchtbaren Boden“ (Krippentheater und bewegliche Krippen im Sudetenraum, in: Jb. für ostdeutsche Volkskunde 8 [1964], S. 171–253, hier S. 187f.). In einem solchen Zusammenhang ist dieses schöne Buch aus dem Lebenswerk von Karl Schubert, einem Nachfahren der berühmten Egerer Puppenspielerfamilie, ein Glückstreffer für die Forschung, wenn auch in sich ein „Spätwerk“; denn viel zu spät hat sich die Volkskunde um Texte, Lieder, Figuren und Bühne bemüht, so daß bei völligem Verlust von Bühne und Figuren, auch aller Abbildungen nur Texte und Lieder mit Noten zu rekonstruieren waren. Trotzdem ist dem Vf. die Einbindung in den Forschungszusammenhang in dem umfangreichen Apparat der Anmerkungen gelungen. Dem Rezensenten sei erlaubt, auf die Arbeiten seiner verstorbenen Freunde Alfred Karasek, Josef Lanz und zuletzt Eduard Alexy aufmerksam zu machen, die sich auch auf das Egerer Spiel beziehen (J. Lanz: Sudetendeutsche Krippenlandschaften vor und nach der Vertreibung, in: Jb. f. o. Vk. 5 [1959/60], S. 161–189, und der Zipser E. Alexy in den 3 Bänden: Das deutsche Volksschauspiel in Böhmen, Mähren und der Slowakei, in der Schriftenreihe der Komm. f. o. Volkskunde, Marburg 1984 u. 1986). Alexys Werk war Schubert nicht mehr zugänglich.

Aus dem Vorwort von Georg Schroubek erfahren wir, daß der schwerkranke Vf. seine umfangreiche Sammlung nicht mehr für dieses Buch bearbeiten konnte; das Verdienst gebührt Frau Marion Wichmann, in straffer Gliederung und auf breiter Forschungsgrundlage das Werk verfügbar gemacht zu haben. Allerdings hatte sich schon 1846 der Geschichtspräsident Adam Wolf aus Eger bemüht, die Spieltexte zu bekommen (S. 44). An dieser Stelle ist es nicht möglich, die Bedeutung und Problematik der wiedergegebenen Texte in ihrem Umfang zu würdigen. Was Sch. aber zur Geschichte des Egerer Puppenspiels und über die Vorfahren seiner Puppenspielerfamilie zu sagen hat, ist hochinteressant. Er stellt drei Phasen der Entwicklung fest, angelehnt an drei Männer namens Andreas Schubert. Der Gründer des Spiels war Maurergeselle und hatte sich 1809 bei einem verheerenden Stadtbrand unter Lebensgefahr und mit schweren Verbrennungen so ausgezeichnet, daß ihm der Rat der Stadt die Ehrenbürgerwürde verlieh, einen Geldbetrag anbot, den er aber zugunsten der Armen ablehnte, und das Privileg gab, in der Stadt ein Weihnachtspuppenspiel aufzuführen. Dieses Privileg und die Meisterschaft der Spieler aus dieser Familie, getragen durch die Begeisterung der Kinder und der gesamten Bürgerschaft, konnte das Schubertsche Puppenspiel bis 1898 überleben lassen. Wenn wir von dem ersten Andreas und seiner Spielweise wenig wissen, so ist sein Nachfolger und Neffe Andreas Schubert mit seinem Spielprogramm, seiner Spielzeit und den Orten der Aufführung vor allem durch die Anzeigen in der „Egerer Zeitung“ gut bekannt.

Zum Terminus „Krippentheater“ sei noch zu bemerken, daß im Buch häufig der Begriff „Weihnachts-Puppenspiel“ verwandt wird; Karasek war mit dem Ausdruck „Krippenspiel“ nicht einverstanden, aber auch „Krippen-Theater“ scheint mir nicht zutreffend. „Theater“ ist im eigentlichen Sinne Personen-Theater wie in Oberammergau, im „Jedermann“ in Salzburg, der in Eger ein altes Vorbild hat, und „Krippe“ bezieht sich in diesem Zusammenhang auf das Weihnachtsspiel; doch die Spielstücke gehen weit über Weihnachten und Christgeburt hinaus bis zu Propheten- und Königsgeschichten des Alten Testaments, bis zu Reminiszenzen an Fronleichnamprozessionen der Jesui-

ten in dem Stück „Die Kreuzschlepper und Buckelpeitscher“ und zur „Egerländer Hochzeit“ in Mundart: vielleicht wäre es angemessener gewesen, einfach vom „Egerer Puppenspiel“ zu sprechen. Diese Art Puppenspiel ist letztlich die volkstümliche Abwandlung des Barocktheaters, immerhin mit Wort, Lied, Musik, Tanz und Spiel ein Gesamtkunstwerk (Nießen). Im Buch sind Lieder mit Noten wiedergegeben, über die Instrumentierung (mit Dudelsackmusik im Leierkasten u. a.) ist Interessantes zu erfahren, wenn auch Musikaufnahmen, wie wir sie kennen, fehlen, auch über tänzerische Einlagen ist Reizvolles festzustellen. Im vorletzten Kapitel geht es um die bedeutsamen „überregionalen Bezüge“ und zum Schluß um die Wiederentdeckung durch die Jugendbewegung und Neufassungen im Personenspiel auf der Hausbühne des Egerer Gymnasiums in den Jahren 1920–1923.

Der Umfang des Materials, vor allem der Texte, die Forschungsgrundlagen und -probleme, die Quellenbearbeitung, alles das macht die Lektüre dieses auch in Druck und Papier kostbaren Buches zu einem Genuß. Wenn auch noch in Steyer/Oberösterreich und Rottweil/Württemberg ähnliche Spielformen lebendig sind, hier wird noch einmal eine weitgehend vergessene und im großen Spielverbund verlorene Landschaft, wenn auch in Teilen fragmentarisch, vorstellbar.

Bremen

Alfred Cammann

Pavlo Markovyč: Rusyn Easter Eggs from Eastern Slovakia. Translated by Marta Skorupsky. Photographs by Anton Žižka. (Classics of Carpatho-Rusyn Scholarship, 1.) Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien 1987. 146 S., 60 Abb.

Das Sammeln kunstreich bemalter Ostereier ist längst Mode geworden, und die Annahme eines beträchtlichen Interessentenkreises für entsprechende Veröffentlichungen ist nur folgerichtig. Besonders schätzenswert sind dabei monographische Regionaluntersuchungen einzelner „Eiermallandschaften“ sowie Übersetzungen sprachlich nicht jedermann erschließbarer Forschungsergebnisse. Die „Ukrainischen Ostereier der Ostslowakei“ wollen beides: Lokaltypik und auch leichtere Zugänglichkeit dank der Übersetzung in das Englische (aus dem Ukrainischen). Allerdings trennen die englische Version vom Original immerhin 15 Jahre. Die Arbeit wurde ursprünglich 1972 in einer in Prešov/Preschau erscheinenden Schriftenreihe des Museums für ukrainische Kultur in Svidnik gedruckt und stellt, bei nahezu unverändertem Text, inhaltlich keine Neuerscheinung dar.

Präsentiert wird eine ukrainische Eierkunst, die außerhalb der Landesgrenzen gedeiht, bei den Transkarpatho-Ukrainern im Gebiet um Prešov, d. h. im historischen Galizien, also einem Siedlungsraum mit großer polyethnischer Agglomeranz, wo mit slowakischen, polnischen und ungarischen Einflüssen zu rechnen ist. Den historisch-politischen Verhältnissen und Umsiedlungsprozessen Rechnung tragend, bezeichnet der Autor weder die Eier noch ihre Schöpfer als ukrainisch (wie in der Originalausgabe), sondern als „rusinisch“ bzw. „ruthenisch“.

Man findet zwei Arten von Ostereiern: die einfarbigen „farbanky“ (dt. Lehnwort: Farbe), sonst auch „krašanky“ geheißen, und die vielfarbigen, bunt „beschriebenen“ (slav. pisati: schreiben) sog. „pysanky“, die hier allein interessieren. Erstere sind gekocht und für den österlichen Weihkorb, d. h. für den Verzehr, letztere hingegen roh und für nur noch dekorative Zwecke bestimmt.

Der typische Dekor der ostslowakischen Rusinen-Eier bzw. sein Grundelement ist ein komma-artiger Wachs zug (in Reservetechnik bzw. Wachsaussparverfahren), also ein Strich, der mit einem Tupfen beginnt und zu einer geschweiften oder geraden Linie